

# Wo die Flüchtlingswelle aus Syrien auf Europa prallt

Bulgarien gibt ein Drittel seines Budgets für die Grenzsicherung aus.

Das Armenhaus Europas ist zum Bollwerk gegen Flüchtlinge geworden

Zu Zeiten des Kalten Krieges hinderte Bulgarien die Leute an der Flucht in den Westen. Heute versucht das Land, die EU-Grenze gegen Flüchtlinge zu sichern, die in Scharen von der Türkei her kommen.

**Alexander Bühler, Rezovo**

Ein Dorf am Ende der Welt, am Ende Europas, am Schwarzen Meer. Bei Nacht ist nur das Tuckern der Motoren einiger Fischerboote zu hören, ihre Positionslichter verschwinden in der dichten Dunkelheit. Die Türkei und Bulgarien, das südöstlichste Mitgliedland der EU, sind hier nur durch einen schmalen Flusslauf getrennt. Auf dem bulgarischen Ufer steht in meterhohen bunten Lettern «Bulgaria». Ein Fixpunkt in der Dunkelheit, flankiert von der Europafahne und der bulgarischen. Sonst wirkt das Örtchen Rezovo wie ausgestorben. Nur Ayran, der Hund des Gastwirts Vassili Georgiew, bewacht die Dorfstrasse. 26 Menschen leben hier - wenn man die Dutzende Grenzsoldaten nicht mitzählt.

«Fotografieren verboten» steht auf dem Schild neben dem halb verfallenen Pförtnerhäuschen. Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs liessen die bulgarischen Grenzsoldaten hier regelmässig die Schranke herunter und sperrten den Landzipfel ab, auf dem Rezovo liegt. Niemand durfte mehr in das Dorf hinein oder hinaus, das man tagsüber nur mit Sondergenehmigung betreten durfte. Von hier aus dehnt sich bis heute der rostige Stacheldrahtzaun des Kalten Krieges bis zum Schwarzen Meer und der Grenze mit Griechenland aus. Nur die Tretminen sind entfernt worden. Gegen 20 Uhr ist die Tages-

schicht der Grenzsoldaten zu Ende, dann lassen sie sich in der einzigen Gaststätte des Orts nieder, bei Vassili Georgiew. Während ihre Kollegen zur nächsten Schicht im Mannschaftsbus vorbeifahren, erholen sich die Soldaten beim Fussballschauen, es läuft das Länderspiel Bulgarien gegen Norwegen. Sie tragen Trainingsanzüge, trinken Schnaps und essen Mahlzeiten, die ihre Frauen zubereitet haben. Sie sind weit weg von zu Hause, aus dem ganzen Land schafft Bulgarien Personal hierher. Die Grenze hat allerbeste Priorität.

Laut reden die Grenzbeamten über einen Vorfall in der vergangenen Nacht. Zwei Flüchtlinge seien erwischt worden, ein Nigerianer und ein weiterer Afrikaner. Mit einem Fischerboot seien die beiden in den drei Meter breiten Grenzfluss gefahren. Einer der Grenzsoldaten verplappert sich: Sie hätten die beiden ohne viel Federlesens, ohne lästige Bürokratie, abgeschoben. Nur fünf Prozent der Flüchtlinge stammten aus Syrien, erzählt er. Beim Essen braust er auf: «Wir wissen auch ohne EU, wie wir unsere Grenzen am besten schützen!»

Immer noch ist das Bewusstsein da, etwas Besonderes zu sein. Zu Zeiten des Eisernen Vorhangs waren die Grenzsoldaten die erste Verteidigungslinie gegen die Feinde, die das «sozialistische Paradies» verlassen wollten. Vassili, der Wirt, bestätigt, dass die meisten Flüchtlinge bei Mondschein an offenen Uferstellen anlegten und dann versuchten, sich über die Felder ins Landesinnere zu retten. Vassili ist beschämt, der knapp 60-Jährige war lange als Matrose auf den Weltmeeren unterwegs, hat viele Länder gesehen. Der Kampf gegen die Flücht-

linge erinnert ihn an die sozialistische Unterdrückung. Nur jugendlicher in Rezovo gescheiterte Fluchtversuche miterlebte. «Sirenen heulten, die Leute wanderten aufgeregt durch das Dorf,» und dann sah er, wie ein Schwerverletzter in eine Ambulanz gehievt wurde.

Nach 1989 war der Grenzzaun, der sich durch das ganze Land zieht, ein peinliches Überbleibsel. Heute dient er wieder als Bollwerk, um die Flüchtlinge aus der EU fernzuhalten. 7000 Grenzwächter patrouillieren hier. Bulgarien, das Armenhaus Europas, steckt Millionen in den Grenzschutz, um seine Verpflichtung gegenüber der EU zu erfüllen.

Im Innenministerium in der Hauptstadt Sofia berichtet ein Mitarbeiter im Schutz der Anonymität, der deutsche Innenminister Thomas de Maizière habe bei einer europäischen Innenministerkonferenz vor Wut geschäumt: Über Bulgarien kämen zu viele Flüchtlinge nach Zentraleuropa, das müsse aufhören!

Doch Bulgarien ist am Ende seiner Kapazitäten. Der Ministerialbeamte zeigt die Statistiken zur Belegung der Heime: zu 126 Prozent voll, steht da. Und das, obwohl die wenigsten Flüchtlinge in Bulgarien bleiben wollen. Pro Monat erhalten sie hier nur 100 Euro Sozialhilfe, weniger als der Mindestlohn, kaum genug, um zu überleben. Eine winzige Wohnung in der Hauptstadt Sofia kostet genau so viel.

Ein Drittel seines gesamten Staatshaushalts steckt Bulgarien in die Befestigung der Grenze zur Türkei, baut mit Finanzspritzen aus Brüssel meterhohe Stacheldrahtzäune mit Infrarotkameras und Bewegungsmeldern. Fast ein

Viertel aller Polizisten des Landes dient der Abwehr der Flüchtlinge. Eine Aufgabe, die viele von ihnen zutiefst frustriert: «Meinst du, es berührt mich nicht, wenn ich die kriegsversehrten syrischen Flüchtlinge sehe?», fragt ein Grenzwachter zähneknirschend.